

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: Priesack, Dr. August	ZS Nr. 653	Bd I	Vermerk:
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sehr geehrter Herr Dr. Koch!

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV

1851/56

Damit sich Ihre „Erklärung“ etwas abschwächt, habe ich  
mir einige Stunden hingezogen und für Sie rausgesücht  
und abgeschrieben, was auch noch brauchbar ist.

Ich hoffe, daß Sie nun auch bald mit der erwarteten  
Antwort nicht mehr zurückhalten und sich nicht mit  
weiteren Erklärungen revanchieren.

Mit besten Grüßen!

Th. Gustl Priasnitz

00001

Dr. August Priesack  
Stellenrat  
(13 b) München 23

Unertlstr. 7/3

Konto München 60598

① Bei jener ist bei O. S. ganze Arbeit für mich geblieben, er  
pflegte mich persönlich in unklarer Verrichtung  
für mich zu sein. Diese Frage der O. S. ist für mich  
dann völlig gleichgültig gewesen sein. Mir  
hat Hauptst. erzählt, er sei mit O. in einer  
Verhinderung über Treitschke's Verfassung.  
Verlässlichkeit gewesen.

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV

1851/56

② Möglich. Aber es war nicht möglich, dass er auf  
die O. S. einging, wenn man sich davon aus der  
Welt entfernt. Man müsste denn in der Lage sein  
dies zu tun, - in O. S. Verhinderung. Kollege  
war auf die O. S. gefasst.

③ O. S. Verfassung zu stellen was ausgeht aus der  
Welt geht, aber ich kann zum ganzen Teil über  
protestantisch geachtet. Ich bin sehr zufrieden  
mit dem. Mein Name ist, der ich nicht zu  
dokumentation eignen. Es ist mir die O. S.  
sittlich O. S. stellen und nicht haben. O. S. kann  
sich nicht so sehr gegen Louis Marches, mit  
dem ich mich nicht verstehe.

④ Das ist meine Arbeit mit communis über den  
genannten Mann, das ist nicht befragt über mich

00002

Das magna cum laude ist mit qualificierten Gründen  
erbracht, insofern es Frank als politische Feind  
festhalten dürfte.

- (5) Das sollte ich für fast unumstößlich, kann aber keine  
sichere Aussage machen. Doch gibt es darüber noch  
genug Fragen.

[o. a. ZS Dr. Rihaales]

Institut für Zeitgeschichte

Dr. Frank

im Juli 1955

München 23

Kurtstr. 7<sup>III</sup>

zur Ergänzung der Arbeit von Dr. Anton Rühlher:

Erinnerungen an Walter Frank

Walter Frank wurde ich gleich zu Beginn meines ersten Semesters im Mai 1926 kennen, als er mir Zugang zu den Übungen der (damal.) Honorarprofessoren Karl Alexander von Müller und Karl Haushofer verschaffte. Dafür schrieb ich verschiedene Kollegen so herzlich mit, daß er, der sie mir belegt hatte, sie für sein bevorstehendes Examen versetzen konnte. Er war damals noch selten der kynische und herrische Feuersäcker, zu dem er sich mit der Zeit entwickelte. Nur einmal erlebte ich 1926 die Atmosphäre der Zeit von 1922-23, als ein Generalstähler Lindendorff ausgegriffen hatte und Frank in der Verteidigung scharfe Worte gefunden haben mußte, sodaß der Generalstähler im Fräusen ausbrach: (General Feesers?)

Gerne ging ich in der Gefolgschaft Frankes mit Prof. v. Müller nach Bogenhausen. Wir hatten lebhaft Diskussionen, bei der Frank sein Historikerideal eher im Treitschke\* als im Ranke sehen wollte. Als dann Ernst Kaufstaengl bei Ousken promovierte, konnte sich Walter Frank, der aus seiner Geringschätzung Kaufstaengls keinen Hehl machte, nicht beruhigen über die Prüfung Ouskens, dessen erste Frage gewesen sein soll, wieviel %

- ① Kaufstaengl am Unternehmen des Brückers (?) beteiligt sei. (Kaufst. soll nicht promoviert haben). Im übrigen nehmen wir alle Ernst Kaufst., den späteren "Bibi" und Auslandspresseschef der NSDAP. nicht für ganz voll. — —

Als wir näher bekannt geworden waren, luden meine Eltern einige meiner Studiengenossen zu uns in die Aiblingerstr. ein. Ich erinnere mich

00003

\* Hinweis auf Vorsteckers Kreuzzeitung Nr 164 vom 4. Juli 1926: Walter Frank am Grab Maria v. Treitschke

an sehr interessante, richtig-maßvoll verlaufene historisch-politische  
Gespräche, in denen Walter Franke vor Anton Rittaler und Ottokar Lorenz  
hervortrat.

Als ich im Wintersemester 1927/28 in Berlin studierte, besuchte mich  
Franke in meiner Studentenkabine, wo ich mich — wie einem künstlerisch  
zu bedienenden Plattenapparat auf Stativ — liegendes Foto machte,  
das bei winterlichem Nachmittagswetter überbelichtet und daher nicht  
schmeichelhafter werden konnte — — und das war ich später  
entsetzt, als ich Franke genau in Richtung dieses Bildes weiter  
virkell fürdese mußte! Er war (in Berlin 1928) gerade von dem  
Besuche bei Maximilian Harden gekommen, wo es ihm wohl nicht  
bei jeder Frage gelingen war, die Zurückhaltung des Kunstphilosophen  
zu wahren. Vielleicht schwebte ihm damals schon eine Studie im Stile seines  
„Hör, Israel“ vor.

Wie Franke zu Bruckner stand, zeigt das Bild: während fast alle  
Hörer im Auditorium Maximilianum „zu Füßen Bruckners“ saßen, mußte  
er seinen Abstand demonstrieren, indem er sich auf der Galerie Platz  
nahm. In dem leider selbstverständlichen, wohl nicht nur in Deutschland  
üblichen, häßlichen Verhältnis der Ordinarien — Extraordinarien — hat  
Franke leidenschaftlich Partei für K. v. Müller genommen. Bruckners  
Wort von dem „Fecilletonisten“ Müller empfinde ich noch heute genau die  
Richtung eines Erich Marcks gestehend, die sich verpflichtet fühlt, ihr  
Wissen nicht im geistlich-künstlerischen Forumbereich der Fachgenossen  
wie dem interessierten Laien vorzulegen. Diese Kunst scheint ausgestorben zu sein.

Als Franke dann promovierte, stand das Ergebnis ganz unter dem  
Zeichen einer ungeraden Herabsetzung durch Bruckner. Selbst wenn man

für Prüflinge, die kein Staatsexamen vorzulegen haben, in München an der philos. (hist.) Fakultät strengere Maßstäbe anzuwenden (damals wenigstens noch), so ist Frank's Arbeit mit *summa cum laude*

von K. v. Müller

nicht überbewertet worden. Es war auch nicht Frank's Ehrgeiz (der immer

④ ihm mit schöpferischen Leistungen aufwarten konnte!!) allein, der hier getroffen wurde; jahrelang hat Frank <sup>sich</sup> vorgeliebt um das erste Stipendium, das im Reich vergeben würde, um das der Volkgenossenschaft, bemüht, vgl. beiliegend seine „Abrechnung“ mit Dr. Eduard Wildhagen v. 19.6.1936!

Obwohl ich mit Ehepaar Frank noch jahrelang gelegentlich zusammenkam, so im Sept. u. Okt. 1928 in Paris, wo er an der Nationalbibl. Studien für sein 2. großes Werk trieb, trennten sich unsere Wege, weil gewisse, für ein menschl. Zusammensein notwendige Eigenschaften bei ihm immer mehr aufgesogen wurden von Triebkräften, die ihn zu einem maßlos ehrgeizigen, herrischen und erschreckend kynischen Faustiker machten.

Obwohl ich über den gemeinsamen guten Bekannten, den jüngeren K.v.Müller - Doktoranden Karl Richard Gaurer immer noch von ihm hörte, und obwohl meine damalige Kollege dafür gesprochen hätte, sollte ich mit ihm nichts mehr zu tun haben, nachdem der Artikel gegen Ostken erschienen war. Meine Gaurer gegenüber vorgebrachte heftige Kritik bog diese <sup>energisch</sup> ab: „Was wollen Sie, Frank ist mein Freund!“

Als Frank dann im Februar 1936 (siehe VB Mü Nr 37 vom 6.11.36 mit Foto!) im Hauptarchiv des NSDAP. Besitz gemacht hatte und ich dann bei einer Tagung mit Ehepaar Frank wieder ins Gespräch gekommen war, schilderte ich ihm die Notwendigkeit des Zusammengehens von Archiv und <sup>Reichs</sup> Institut zur Gesch. des neuen Deutschlands. Karl Rich. Gaurer war dann oft im Hauptarchiv des NSDAP. Auf Blatt 10 gebe ich diese Unterredung, wörtlich wieder.

Walter Frank kommt aus der politischen Jugendbewegung;

5) so viel ich weiß, ist er im Bund des Admoral v. Trotha zusammen mit meinem Freunde Dr. Landberger gewesen.

Um den Eintritt in die Partei habe er sich nicht bemüht, ihm unabhängig zu sein, behauptete er. Seine Frau, eine geb. Maria Oldenburg aus Nürnberg<sup>(?)</sup>, trug das Altparteigenossen-Ehrenzeichen.

Er schrieb aber früh schon für Baldur von Schirach <sup>als dessen Mann hat er dann Karriere gemacht.</sup> Obwohl er es ablehnte, schrieb er öfter unter dem Pseudonym Werner Fiedler <sup>oder Klauswitz <sup>der</sup> Volker von Alsenz</sup>. Auch einen in Stile des Prekursor-artikels gehaltenen Angriff im VB gegen Wilhelm Mohnsen, den dieser wohl zu seiner Enttarnung bemüht hat.

Einen weiteren Grund, warum Frank nicht Univ.-prof. werden wollte, sehe ich darin, daß er — immer schon wesentlich älter als ich — keinen Raum zur studierenden Jugend finden konnte, als er im ersten Jahre nach 1933 im Aud. max. vor herbeizitierten Studenten sprach, da übertrag sich der Unwille der zu Schulenden auf den größtenteils unbekanntem Vortragenden, der diese Einstellung nicht erheben kann. Synismus beantwortete. Er war, glaube ich, auch noch 15 Min. zu spät gekommen!

Wie alle führenden Nationalsozialisten war auch Walter Frank vor 1933 (und nachher noch mehr) äußerst empfindlich gegen jede auch noch so sachliche Kritik an Wesen und Handlungen der Partei bzw. gewisser Parteigenossen.

Ob und wann Walter Frank das Parteiabzeichen bekommen hat, weiß ich nicht. Die goldene Ehrennadel der Hitlerjugend, die ihm Baldur v. Schirach verlieh, hat er auch nicht täglich getragen.

Gespräch mit Walter Franke, 25. II. 1936

Abschrift der Aufzeichnung von Dr. August Priesack, damals „wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Hauptarchiv der NSDAP.“

Gespräch mit Himmelwachsen \*

ih: Heil Hitler, aber ohne Schwere „Herr Professor“

er: ah — der Historiker des Parteiarchivs!!

Umschlingung auf Stuhl

Sagen Sie mal, wer ist denn der Leiter?

(und in einem Satz:) wie alt, welche Vorbildung, welchen Dr. ist er Pg Chef und die anderen? ih gab Kürzungen

Dann sind Sie ja der einzige Fachhistoriker?

ih: ja er: Schlimm genug!

Sie (Frau Franke): Seit wann sind Sie denn Pg?

er: wohl seit 1933, ein März-gefallener!

ih: nun, es gibt ja auch welche, die überhaupt noch nicht bei der Partei sind!

er: (die deutliche Anspielung wiederholend) Ja — ih kann mir das auch leisten!

ih: Zeigfinger vor den Mund haltend: Brav sein!

er: grinsend, kollektisch: Das wissen Sie doch: wer ich mir nicht unterwerft, — den zerdrücke ich!

— dann Unterhaltung über die Notwendigkeit eines Parteiarchivs —

er: Woher wissen Sie, daß ich im Hauptarchiv die Besink mache? Werden Sie mich führen?

ih: Mein, ich bin noch zu kurz im Dienst, wohl der Chef u. a.

er: Auf Wiedersehen dann am Montag!

\* Deckname, die Bäume werden ja nicht in den Himmel wachsen!

weitere Notizen:

Die alten Kämpfer im NSD St B sagten dazu mit:

So ein Schwein!

Ich vermutete die Ironie, die aus einer Geschichte des NSD St B spürbar ist.  
1926:1936: „Dannals trat auch ein junger Gelehrter für uns ein  
und schrieb unter dem Namen Volker von Wrey...“

Dieser Abschrift war die damalige Aufzeichnung vorgelegen; ihre Übersetzung  
bis auf wenige unklarere Ergänzungen bestätigt.

München, 27. 10. 55.

Dr. Riabuk

## Zum Tode Walter Frankes.

Nach dem Kriege, als ich mich durch den großen Scherbenkäufen  
 durchgearbeitet hatte, fühlte ich mich meinen ehemaligen  
 Studiengenossen gegenüber für verpflichtet, auch ihnen Angehöri-  
 gen zu schreiben. So bekam ich in München die Anschriften z. B.  
 von Frau Lydia Gaurer und von dieser oder von KdV Müller  
 die von Frau Maria Frank. Auf einer Geschäftsreise 1947 konnte  
 ich sie in Großbrünnrode über (bei) Braunschweig besuchen. Sie  
 erzählte mir aus den letzten Lebentagen von Walter Frank. Leider  
 machte ich damals keine Aufzeichnungen, so daß ich nun auf meine  
 Erinnerung vor 8 Jahren angewiesen bin.

Als Evakuierte kamen sie nach Großbrünnrode. Ihr Mann glaubte bis  
 zuletzt an das Genie Hitlers und daß er von vielen „Mißständen“ nichts  
 gewußt habe. Frank arbeitete an der Herausgabe der Schriften von Karl  
 Peters bzw. an dessen Biographie. Jahre hindurch war er schon von einer  
 wohl unheilbaren, sehr schmerzvollen <sup>Nieren-</sup> Lungen(?) Krankheit gequält  
 worden. Als der Zusammenbruch des Reiches kam, war er auch seelisch am  
 Ende. Und als der Befehl der einmarschierenden Schwarzen, daß alle  
 männl. Einwohner des Ortes zu Erdarbeiten inf. zerkateten hätten, kam,  
 war für ihn der Entschluß, aus dem Leben zu scheiden, unabänderlich.  
 Am letzten Tage vollendete er morgens das Vorwort der fertiggestellten  
 Lebensbeschreibung von Karl Peters. Frau Frank las es mir vor, es endet

den Glauben an Deutschland und die Gerechtigkeit der Sache, für die er sich so leidenschaftlich eingesetzt, und den Glauben an eine Jugend, die auch dieses letzte Werk aus seiner Feder einmal in Druck geben werde. (Frau Frank hütet dieses „sein Vermächtnis.“) - Dann ordnete er seine Papiere, nachdem er seinem Entschluß, aus dem Leben zu scheiden, seiner Frau bekannt gegeben hatte. Er ließ sich auch durch nichts von diesem Entschluß abbringen. So gingen sie beide, <sup>abends</sup> durch Hof und Garten des Gutes. Draußen, an der Steinmauer, auf der Bank, wo sie noch nebeneinander saßen, legte er den Revolver an und drückte ab. In ihrem Schoße hauchte er aus.

Frau Frank war 1947/48 — und ist es vielleicht heute noch — Gutsssekretärin und hatte ihr Büro zwischen <sup>unbehelligt</sup> und lebte <sup>zwischen den</sup> Schriften, der Bibliothek und den Möbeln ihres Mannes. Ich habe mit ihr weder über die Zeit vor wie nach 1945 politisiert.

Nachschrift. Frau Frank erzählte zwar von der ihrem Mann jahrelang quälenden Krankheit, ich glaube aber, daß ich, der schon von 1935 an das Krankheits aufgeschwemmte Gesicht in Zusammenhang mit einem inneren Leiden gebracht hatte, <sup>woll unheilbar</sup> auch diese Krankheit in Zusammenhang mit dem Entschluß zum Selbstmord gebracht habe. W. Frank nahm wohl mit Sicherheit an, daß ihn ein lauges Gefangenenlager bevorstünde und war wohl (mehr) bereit dazu.

Ob Herr Prof. R. A. von Müller oder Frau Lydia Geuser noch gelegentlich von Frau Maria Frank etwas gehört haben, ist mir nicht bekannt. Bis 1953 weiß ich, trotz Nachfrage, nichts davon.

Dr. August Priebe

- 1) Besprechung von J. Paul Le Seür Stöcker 1928 in  
Der Hochweg ein Monatsblatt für Leben u. Wirken Hochweg Verlag  
Berlin SW 61 15. Jahr 11. Heft S. 269 - 272  
(kritik: Einseitigkeit kein Verständnis für Stöckers Glaubensleben u.  
Lebenszeit)
- 2) Besprechung Dr. Richard Bahr 8. II. 29 Deutsche Allgemeine Zeitung: positiv
- 3) " Dr. Hans Brons März 1929 in „Die Arbeit“ Zschr. f. Gewerkschaftspolitik u. Wirtschaftskunde 3. Heft, 6. Heft: ebenfalls keine Einseitigkeit hervorhebt
- 4) Erklärung Dr. v. Dryanders gegen Franks pamphletistische Angriffe  
Berliner Lokal Anzeiger vom 18. Juli 1928. Bemerkung an  
uns: (später mußte sich Dry. dann zu einer Erklärung herbeilassen,  
daß es die persönl. und wissenschaftl. Qualitäten Franks nicht  
anzugreifen beabsichtigt habe.) ↓

Münchener neueste Nachrichten vom 4. 8. 1927: Besprechung der  
Süddt. Monatshefte „Aus der Vorgeschichte von Bismarcks Sturz“  
Dokumente aus dem Nachlaß Adolf Hitlers

Institut  
ARCHIV  
1851156

Aus Briefen Walter Frencks

Paris, 14. 11. 29 ..... erstens ist es ein Verbrechen, wenn Sie glauben,  
 „den ganzen Schwundel zu durchschauen“. Das heißt für die Gegenwart wir  
 der, der die Politik selbst macht (nicht immer die, die „Regierung“  
 heißen!) und für die Vergangenheit der Historiker. Als Zeitgenossen  
 aber sind wir leider alle unter dem Namen „Staatsbürger“ arme  
 „Untertanen“ wie vor 1800, die gar nicht instande sind, die wirkliche  
 Politik „zu verfolgen“; wir sind zwangslos die Sklaven der Presse.  
 Eine abgedroschene Fühlungsphrase ist es auch, daß sich „immer noch  
 zu wenig“ mit Politik „beschäftigen“. Es „beschäftigen“ sich immer noch  
zu viel mit ihr, in dem rührenden Wahnglauben, irgendwie „mitzu-  
 wirken“. Daß Ideale wäre, 99 Prozent politisch zu „entweihen“. Das  
 ist nicht möglich, da heute auch der Dünkelste sich für eine „Per-  
 sönlichkeit“ mit „Rechten“ hält. Also gibt es uns die Möglichkeit,  
 entweder daß eine Minorität herrscht und der Masse die Lüggedichte  
 beibringt (durch die Presse) selbst zu regieren (Parlamentarismus)  
 oder daß eine Diktatur ersteht — die der Masse natürlich auch  
 einen Schein der Mitregierung lassen wird. Ihnen „noch viel zu  
 wenig“ liegt der liberale Glaube zugrunde, daß die „Unwissenheit“  
 durch „politische Erziehung“ jenseits zur Selbstherrschaft des Volkes  
 „reif“ werden könne. Erzogen wird aber nur, was da ist. Und der Verstand

ist bei 99 Prozent nicht da. Bei dem Rest wird er nicht durch  
Zeitungslesen, sondern durch eigene Erfahrung und selbstschöpferische  
Arbeit ausgebildet. Dieser Reptirismus (Müssolvinischer Art) ist  
allerdings nicht schroff genug zu predigen und in die Jugend ein-  
zutrümmern. Wer ihn nicht lehrt, ist ein Demagog, denn er  
schmeichelt der Masse.

Weil wir von solchen Charlatanen reden: Könnten Sie meinem  
Vater einmal Edgar Jünger's „Münderwertige“ bringen, damit er es mir  
schickt? Nachdem er auf die akademische Jugend von Einfluß  
ist, will ich ihn doch studieren — wenn ich in schwachen Stün-  
den Lust habe.

Paris, 23. IV. 29. .... es ist eine — Zeitungsphrase, daß es in  
England „politisch vernünftige Massen“ gebe, wo doch dieses Land  
bis in allerneueste Zeit von einer aristokratischen Minorität  
bei sehr eingeschränktem Wahlrecht beherrscht wurde. Und daß  
die Politik heute dort „reißt oft in aller Öffentlichkeit“ gemacht  
werde sowie daß die hinter ihr stehenden Interessen „allbekannt“  
seien, ist der „reührende Wahrglaube“, von dem mein letzter Brief  
spricht. Was öffentliche Politik ist, ist selten mehr als die  
Abwanderung, mit der der Tintenfisch seine Wege verbirgt. ....

..... verlangen ... vom „Demagogen“, daß er die  
Massen heraubilde“, eine demokratische Illusion, an die

Forts.

allerdings heute kaum ein Demokrat mehr glaubt. In Wirklichkeit kommt die Bildung durch Heutzutage, wenn die Stimmung der Massen aus wohlwollenden Passivität und eine Minorität zur aktiven Mitarbeit präpariert ist. Das kann in größerem Maßstab der „Demagoge“ sein, in kleinerem, aber deshalb nicht minder wichtigen Maße, ein historisch-politischer Schriftsteller unter den gebildeten Klassen. Nachdem sich der Heutzutage 1923 als verfrüht erwiesen hat, ist jetzt die Zeit der geistigen Vorbereitung auf einen erfolgreicheren.

Edgar Jünger hat diese „Kauzjunktur“ erfaßt, er ist intelligent und sehr geschickt. Die Ideen Anderer legt er in seinem Kauderwatschen schon aufgeputzt als seine, des nationalen Reformators, epochenmachende neue Weltanschauung aus. Den gläubigen- und seelulosen Intellektualismus und Liberalismus bekämpft er, und ist doch selbst der typische liberale Intellektuelle. Seine Glaubenslosigkeit (im tieferen Sinne) hängt mit seinem Judentum wohl ebenso zusammen wie seine Begabung zur Macht und Blendung. Dadurch wird er im akademischen Leben eine Tagesgröße, aber er kann, als Freuden, wie dieser Jünger ein neues Feuer und eine Seele einbringen.

Sicher ist es beschämend, daß die Aufgabe einer geistigen

Unterhaltung des deutschen Nationalismus zunächst ausge-  
redet von einem Juden ergriffen worden ist. Das hängt auch  
damit zusammen, daß der Deutsche sich nicht gerne selber  
definiert und literarisch ausdrückt. Trotzdem muß diese  
Arbeit von deutscher Seite her in die Hand genommen werden.  
Hier sehe ich auch meine Aufgabe. Ich habe sie mit dem  
„Loecker“ (den ja übrigens Jünger gekauft hat) in Angriff ge-  
nommen und werde sie in größerem Maßstabe weiterführen.  
Dabei habe ich bisher meine Themen nach dem nationalen  
Gesichtspunkt gewählt, aber stets die rein wissenschaftliche Arbeits-  
weise beibehalten. Das ist für mich persönlich eine Lösung der Frage:  
Historiker und Politik. Die Wissenschaft kann selbstverständlich  
nur der Wahrheit dienen. Aber sie kann diese Wahrheit gerade  
über Gegenstände schaffen, deren Klärung im Interesse der Nation  
liegt. Und sie kann statt Onkelscher Blasiertheit und Herrens-  
kälte die Wärme der Vaterlandsliebe in ihren Stoff hineintragen,  
ohne ihn zu verunstalten.

Es ist glaube, daß die Jugend an „einem Fissel an politisch  
fähigen Köpfen“ leidet? Wahrhaftig nicht. Aber sie leidet, daran, daß  
(wie ich neulich schrieb) „Heute auch der Dummste sich für eine Ver-  
sündlichkeit mit Rechten“ und für einen „Heatsbürger“ mit Pflichten

Foto.

hält. Sie sprechen ja selbst sehr richtig von dem „kläglichen Individualismus“, der sich der Idee nicht unterordnen will. Und zwar selten aus Persönlichkeitswert heraus, sondern meist aus beschränktem Eigensinn. Dem 99 Prozent der Gebildeten täten gut daran, sich die Würde des schlechten Soldaten zurückzueignen, der dem Feldknecht folgt, die ihm eine kleine Zahl von Offizieren vorausträgt. ....

Paris, 9.6.29. .... Die „Historische Vierteljahrschrift“, die nächstens wohl meine Wahlrezension bringt, hat mir neulich auf meine fünfte Anfrage geschrieben, die Monumenalkritik werde erscheinen, „sobald es technisch möglich sei“. Das kann also noch lange dauern, aber immerhin hat sie sich jetzt gebunden. Wilhelm Mommsen hat mich übrigens in einem Sonderdruck der „Göttinger gelehrten Mitteilungen“ besprochen und müßte, giftig gewunden, zugeben, daß das Buch „im Allgemeinen“, „tümlich für eine Dissertation“ als „sehr gut“ zu „berichten“ sei. Uff! Meineweil ist sein Vorgesetzter, da ging es nicht anders. ....

z.Z. Nürnberg, 21. I. 31 .... Daß [Karl Alexander von] Müllers bayerischer Standpunkt nicht mit einem durchaus deutschen vereiner sein soll, kann ich nicht einsehen. Ich bin zwar weniger bayerisch als er, fühle mich auch als Franke, d. h. als gestohlener Preuße, kann

aber seine Grundausscheidungen durchaus billigen. Gerade wenn man in Paris war und in Berlin ist, empfindet man die Notwendigkeit, daß ein Reich mehrere Mittelpunkte, mindestens kulturellen Ort hat. Ich möchte nicht Berlin die Rolle von Paris gewinnen sehen.

Man kehren wir also wieder nach Berlin zurück, wo meiner im Auswärtigen Amt noch viel Arbeit harret. Übrigens empfehle ich Ihnen, die Bücher des Dichters Dönniger „weiß und Rot“ und „Die Armee hinter das Heildrecht“ zu lesen. Wir hörten ihn in Berlin vorlesen und hatten einen großen Eindruck. Vorher sprach Walter v. Molo, der allerdings den entgegengesetzten Eindruck machte. Es gibt bei ihm eine Sorte von „Geistigen“, die wie Brechpulver wirkt.

München, im Dezember 1955

Königst. Prinz

Aktennotiz

Mitteilung Dr. Priesack 31.7.1959:

Hat Frank 1928 in "Deutschlands Erneuerung" etwa noch den zweiten Band von Hitlers Mein Kampf besprochen?

Der Besuch Franks bei Harden habe nach seiner Erinnerung im Februar 1928 (nicht 1925) stattgefunden. Frank habe hinterher richtiggehend gezittert, so sei er von dem Eindruck erfüllt gewesen.

Der Vater Franks sei seines Wissens bei der Reichsbahn oder im Verkehrsministerium gewesen.

Aus Heft Wille und Macht (2. Jg. 1934, H. 6) Frank: Die Krise der Demokratie in Frankreich. Der Stavisky-Skandal.

München, den 4. August 1959

Heiber

(Dr. H. Heiber)

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 2405/59	Best. 25653
Rep. /	Kat.

SPEZIALPOST

Wittenberg: Lehr. Gutachten des Psychiaters

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5482/75	Best. ZS 653
Rep. /	Kat.

Prof. Oswald Bumke über Hitler 1923

I.

Seit dem Hitlerputsch habe ich Zeitungsseiten und Ausschnitte  
des Münchener Neuesten Nachrichten aufgesammelt, besonders  
die des Hitlerprozesses. Ich erinnere mich im Winter 1923/24  
(am 3.2.24 16 Jahre alt) auch eine Zeitungsurteil dazuge-

- liegt zu haben, die von einem Gutachten Oswald Bumkes  
über Hitlers Verbrechen und Bumke in Landsberg (?)

Als im 1935 meine Archivmaterial meiner neuen  
Dienststelle, dem Hauptarchiv der USDP zur Verfügung  
steht (bis 1939), da nahm ich diese Notiz heraus, sie  
ist nicht durch Auslagerung und Ausbrennung verloren  
gegangen. Sie enthält in den 2 Teilen das Wort schiefgrau.

Da mein Vater in der medicin. Fakultät d. Univ. München  
war, was mir der Name Bumke wohl bekannt, es kann  
also kein Erinnerungsfehler meinerseits vorliegen.

Unso erstaunt war ich, als ich durch einen Zeitungsartikel  
und dann durch Bumkes Erinnerungen erfuhr, daß er  
Hitler nie gesprochen oder auch nur aus der Nähe gesehen  
habe. (S. 163) Bei einem meiner letzten Besuche im

Tatbestand f. Zeitgenossen sage ich Herrn Suerbart, daß ich  
demnäherst nach obiger Festlegung meine würde.

Herr Suerbart wußte von diesem Motiv über Büntkes Gutachten,  
denn Herr Deines lier habe sie erwähnt. Ich brauche mir  
aber diese Arbeit nicht an merken, da er selbst die Zeitung  
durchsehen müsse u. dabei auch darauf achten werde, ich alle  
Liebes mitteilen, dieses Gutachten selbst aufzubringen. Meine

- Antwort: demnach wird vergeblich gesucht werden, denn ich  
glaube bestimmt, daß Büntke 1930, sicher aber 1932  
aus keinem Selbsthaltungstrieb dieses Gutachten als  
Tatbestandsvorstand aus seinen u. den Gerichtsakten hat  
verschwinden lassen. In seiner Beurteilung (S. 163 ff)  
spricht er auch nicht mehr von Schizophrenie.

### III.

Als ich neulich im März 1974 meinem Schulkollegen  
H.K., Gymnasialprofessor, den wir alle wegen seines es-  
sentiell guten Gedächtnisses immer wieder von mir  
bewundern, von oben dargelegten Gedankengängen sprach,  
da teilte er mir folgendes mit:

In einer Sprechstunde hatte ich 1932/33 eine  
besorgte Mutter mitgeteilt, daß ich Sohn nach Unter-

Äußerung durch Oswald Bünke als Schizophrenie be-  
urteilt wurde, als sie darüber entsetzt gewesen sei, habe  
er sie getrübt, das sei gar nicht so schlimm, Adolf  
Hitler sei auch schizophren.

Mein Schulkamerad hat Bünke sehr bewundert,  
daß er noch in dieser Zeit so anderen gegenüber  
über Hitler habe <sup>zu</sup> urteilen gewagt. —

Warum Bünke 1945 dazu nicht gesagt habe? Weil  
er dieses Gutachten selber nicht mehr gehabt und  
sich dazu auch nicht mehr betonen wollte?

München, den 26. 3. 1974

H. Wenzel / Priesack